



NR. 7 Mai 2023

MISTRAL

Notizen zur Spiritualität der Mazenodfamilie

Liebe Mazenodfamilie,

„Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ So haben wir im Evangelium am Himmelfahrtstag gehört (Mt 28, 19-20). Jesus sendet seine Jünger aus und auch wir sind von ihm gesendet. „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“, so endet das Matthäus-Evangelium (Mt 28, 20). Jesus ist aber nicht einfach irgendwie in unserem Leben anwesend, egal was wir tun oder lassen. Er lässt uns zwar nie im Stich, er ist uns aber besonders dort nahe, wo wir seinen Auftrag erfüllen: wo wir ihn durch Worte und Werke in diese Welt tragen, kurz: wo wir unsere Sendung erfüllen.

Manchmal tragen wir Zweifel in uns und manchmal führt uns das Leben über Umwege. Lassen wir uns davon nicht entmutigen und gehen wir mit dem Heiligen Eugen an unserer Seite mutig in die Zukunft. Jesus ruft uns, ihn in die Welt zu tragen und wie den Jüngern nach seiner Auferstehung, ruft er auch uns heute zu: „Fürchtet euch nicht!“ (Mt 28, 10)

In diesen Tagen, in denen wir das Fest des Heiligen Eugen feiern, lade ich euch ein, euch von der neuen Ausgabe des Mistrals inspirieren zu lassen, über eure eigene Berufung nachzudenken, aber auch zu beten, dass Gott immer wieder die Menschen berühren möge, um sie in diese Welt zu senden.

Mit herzlichen Grüßen

P. Patrick Vey OMI

Apropos:

DER HÖRENDE JOSEPH

Die Meisten kennen die Bronzestatue am Seiteneingang des Bonifatiusklosters. Doch welche Bedeutung hat sie?

In der Bibel finden wir nur wenig über Joseph. Markus und Johannes erwähnen ihn mit keinem Wort. Aber Matthäus skizziert ihn eindrucksvoll, auch Paulus spricht im Römerbrief über ihn. Joseph ist der große Hörende. In der ganzen Bibel ist kein Wort von ihm überliefert. Worte von ihm fehlen, um die Gabe des Hörens herauszustellen. Joseph war diese Gabe geschenkt.

Das Hören auf Gott wird im Bild vom Traum Josephs ausgedrückt. Er träumt und erfährt auf diese Weise den Willen Gottes. Hören auf die Stimme Gottes hat seinen Glauben geprägt.

„Ganz gewiss muss man sich prüfen...“

Der Berufungsweg Eugen von Mazenods

Die Berufung eines Heiligen steht außer Frage. Im Falle Eugen von Mazenod können wir uns glücklich schätzen, da wir an Hand seiner erhaltenen Briefe ersehen können, dass alle Elemente, mit der das Alte und das Neue Testament, sowie die Tradition der Kirche Berufung konstituieren, auf der Biographie des hl. Eugen herausgelesen werden können. Dieses Glück mag uns, die wir uns Eugen von Mazenod heute auf so vielfältige Weise verpflichtet fühlen, in der Betrachtung des eigenen Berufungsweges hilfreich sein.

1. Berufung im Alten Testament

Das Alte Testament kennt eigentlich nur zwei Grundelemente einer Berufung: die Erwählung und die Sendung.

Gott tritt im Alten Bund mit ganz verschiedenen Menschen in Beziehung: mit den zukünftigen Befreiern seines Volkes (z.B. Gen 12,1-9; Ex 2,23-5,1), mit Propheten, die zu seinen Wortführern werden (z.B. Jes 6, 1-13; Jer 1, 4-10; Ez 2,1-3,15), mit Richtern, die in seinem Namen Recht sprechen sollen (z.B. Ri 6, 11-24, 1 Sam 3, 1-18), mit Königen, die das Gottesvolk führen (z.B. 1 Sam 9,1 - 10,16, 16,12-13).

Wer erwählt ist, wird „gesandt“ (z.B. Ex 3,10-15), oft genug gegen alle persönlichen Bedenken. Wer im Alten Testament von Gott gesandt ist, wird in der Regel mit einer Notsituation konfrontiert. Das sind signifikante Problem, bzw. Umbruchsituationen, deren Lösung allein im Entdecken oder Wiederentdecken des Glaubens an Gott liegt (z.B. Jes 43,8-13).

Diese im Alten Bund so ursprüngliche Berufungskonzept spiegelt sich im Leben Eugen von Mazenod ganz eindeutig wieder:



Der hl. Eugen von Mazenod ist sich sehr früh seiner Berufung bewusst. Im Rückblick schreibt er: „*Ich war erst zwölf Jahre alt, als Gott das erste und sehr wirksame Verlangen entstehen ließ, mich der Mission zu widmen, um für das Heil der Seelen zu arbeiten*“ (02.10.1855). Auf Gott, den Urheber seiner Berufung rekurriert der erwähnte Eugen auch, als er nach Paris ins Priesterseminar geht. Seiner Mutter teilt er damals die „*Absichten des Lieben Gottes*“ mit (29.06.1808).

Es ist bekannt, dass Eugens Berufungsweg aufgrund der äußeren geschichtlichen Umstände einige Umwege nehmen musste. Von persönlichen Bedenken wissen wir wenig. Es schreibt aber selbst: „*Ganz gewiss muss man [...] sich prüfen*“ (06.04.1809). „*Es besteht kein Zweifel, dass wir gehorchen müssen, wenn Gott uns zu einem vollkommenen Leben ruft. [...] Alles besteht darin, die Stimme Gottes genau zu unterscheiden*“ (28.10.1855). Bezüglich persönlicher Bedenken von möglichen Oblaten-Kandidaten fügt er später hinzu: „*Wenn es irgendwelche Hindernisse gibt, liegt es an uns, sie zu überwinden. Mit gutem Willen, und ich sage Willen und nicht Willensregung, und mit Hilfe der Gnade werden wir unser Ziel unfehlbar erreichen. Wenn aber*

sich jemand durch Schwierigkeiten erschrecken lässt, wenn man nichts tut, sie zu überwinden, ist es nutzlos zu hoffen, dass Gott uns einen Engel schickt, der uns bei der Hand nimmt“ (23.01.1830).

Angesichts der Französischen Revolution (1789-1799), deren Folgen Eugen von Mazenod mit seiner gesamten Familie zu durchleben und durchleiden hatte, werden ihm die Notsituation der Kirche, der er sich zu schließlich als Priester und später als Stifter der Oblaten stellen wird, mehr und mehr bewusst. Es sind immer „die Verlassensten“, denen er sich mit seinem Werk widmen will. Schon 1826 reflektierte er mit seinem Gefährten François De Paule Henry Tempier (1788-1870) darüber: „Am Anfang sah es so aus, also ob wir nur für Frankreich [eine kirchliche Bestätigung] suchten.“ Schließlich sollte es aber nicht genügen, dass die „Kongregation die Liebe zum Nächste“ nur „auf eine kleine Ecke der Welt“ beschränkt. „Alle verlassenen Seelen, wo immer sie auch sein mögen, werden immer Ziel des Eifers der Kongregation sein“ (20.03.1826). Als die Gemeinschaft der Oblaten international tätig ist, stellt Eugen von Mazenod mit Genugtuung fest: „Er gibt keine Mission, die nicht um [personelle] Hilfe schreit. Überall ist das Feld weit“ (21.04.1855).

2. Berufung im Neuen Testament

Im Neuen Testament tritt Jesus selbst zunächst als der Berufene auf (vgl. Mt 3,17; Mt 17,5; Phil 2,5-11). Sodann richtet sich die Berufung, die Jesus, der als Sohn Gottes die Gottesherrschaft selbst verkör-



3 *Bevor Jesus Menschen in seine Nachfolge ruft, wird er im NT selbst als Berufener dargestellt.*

pert, an einzelne Personen. Im Fokus sind vor allem die Apostel, wenngleich sich die Botschaft der Gottesherrschaft an alle wendet (z.B. Mk 1,16.19; 2,14). Berufung ist Ruf zur Nachfolge an Jesus und seine Botschaft.

Somit bewirkt Berufung für die gerufene Person ein Neugeschaffensein. Das geschieht durch Gottes Gnade und nicht durch eigene Leistung. Die eigene Lebenswirklichkeit geht im Christusgeschehen auf und verwirklicht sich auf die Welt hin in einer konkreten Sendung, der Mission (vgl. Röm 10,17). Diese Sendung Jesu ist derart gestaltet, dass sie andere ergreift und für sich rekurriert. Berufung entzündet sich durch das Wort der Verkündigung (vgl. Mt 20,1-16) mit dem Ziel der Christuszugehörigkeit für alle (vgl. Röm 1,5). Dass das Berufensein der Verwirklichung und treuen Bewährung bedarf, war bereits unmittelbar nach der Auferstehung Jesu ein dringliches Anliegen (z.B. 2 Tim 4,7; 2 Petr 1,10).

Auch hier spiegeln sich die Kategorien neutestamentlicher Berufung im Leben des hl. Eugen wieder. Von Anfang an erkennt er in seiner Berufung „die Pläne des Meisters“ Jesus Christus (29.06.1808).

Einem jungen Mitbruder, Joseph-Hippolyte Guibert (1802-1886), dem späteren Kardinal, schreibt er kurz vor der Priesterweihe von der Wichtigkeit dem Beispiel der Apostel zu folgen: „Ich bin überzeugt [...], dass der liebe Gott [...] Sie wie die Apostel mit den sichersten Kennzeichen einer göttlichen Berufung gerufen hat, ihm zu folgen und ihm in dem Dienst zu dienen, der am meisten jenem nahe ist, den er seinen Aposteln in den Arbeiten aufgetragen hat, mit den er Sie beauftragen wolle“ (26.06.1823). Gleichzeitig ist Eugen von Mazenod davon überzeugt, wie wichtig die Vorbildfunktion der Oblaten für weiter Nachwuchs ist. An einen junge Mitbrüder schreibt er deshalb. „Mein einziger Wunsch ist, dass einige junge Leute, durch Ihr gutes Beispiel [...] angezogen werden und unseren Reihen beitreten wollen“ (02.06.1825). Deutlicher wird der Stifter in einem Brief an P. Joseph-Bruno Guigues, (1805-1874), der spätere Bischof von Bytown (Ottawa) in Kanada: „Wir müssen den Herrn der Ernte bitten, uns Arbeiter zu senden. Das beste Mittel,

um zu wachsen und zu reifen, bedarf jede geistliche Berufung von je her der Pflege. Das geschieht traditionell durch das Schöpfen aus den Quellen: Eucharistie, persönliches und gemeinschaftliches Gebet, Schriftlesung, Regelreflexion, ordens-eigenes Schriftgut, Austausch in Gemeinschaft, Bewertung und Planung der kirchlichen Sendung.

Nach der Französischen Revolution, die so sehr versucht hat mit der kirchlichen Tradition in jeder Hinsicht zu brechen, ist es wenig verwunderlich, dass Eugen von Mazenod tief in den Werten der Kirche verwurzelt ist.

Mit Blick auf seine Berufung spricht Eugen von Mazenod von Anfang an vom „Stand“, in den „Gott“ selbst ihn berufen hat (06.04.1809). Priestersein und Oblatesein gehören für ihn zusammen. Auch als Ordensbrüder in die Gemeinschaft aufgenommen werden, verlangt de Mazenod weiterhin ganz natürlich von allen eine sich hingebende „priesterliche“ Haltung, die er folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „*Ich gebe zu, dass ich kein anderes Heilmittel kenne, um zufrieden zu sein [...], als Demut, Selbstverleugnung, [...] die Bereitschaft sein Bestes zu geben, bei allem, was man tun muss, ohne sich sorgen zu machen über den Erfolg und die Meinung anderer*“ (04.03.1837). Welchen

anderen Rat hätte er wohl Assoziierten gegeben sollen, wenn es diese zur seiner Zeit schon gegeben hätte?

Die Pflege des hohen Gutes der persönlichen Berufung verstand sich für Eugen von Mazenod ganz von selbst. Immer wieder mahnt der die Ausbilder, Männer zu formen, „*die von dem heiligen Wunsch be-seelt sind, in Freude und in Einklang mit den [Evangelischen] Räten unseres göttlichen Meisters zu leben*“ (12.11.1840). Pflegemittel für die gemeinsame und persönliche Berufung sind von Anbeginn der Oblaten und für alle, die sich ihnen verpflichtet fühlen, wo es möglich ist die tägliche Eucharistie, das regelmäßige Bußsakrament, die Partizipation am Tagzeitengebet der Kirche, die Geistliche Schriftlesung, der geschwisterliche Austausch und schließlich eine wachsame Barmherzigkeit gegenüber den Armen der jeweiligen

Zeit. De Mazenods mahnendes Wort gilt bis heute: „*Macht Euch gegenseitig Mut und erbaut einander. Seid eines Geistes und arbeitet gemeinsam an der Ausbreitung der Wahrheit des Evangeliums*“ (29.09.1841).

P. Dr. Thomas Klosterkamp OMI

„Macht Euch gegenseitig Mut und erbaut einander. Seid eines Geistes und arbeitet gemeinsam an der Ausbreitung der Wahrheit des Evangeliums“

Eugen von Mazenod



Die Mazenodfamilie, berufen zum gemeinsamen Zeugnis.

Berufen zur Gemeinschaft

In seiner Botschaft zum 60. Weltgebetstag um geistliche Berufe fügt Papst Franziskus zwei Begriffe zu einem Wortpaar zusammen: Gnade und Sendung (Mission). Er erweitert im Verlauf seines Schreibens dieses Wortpaar um den Zentralbegriff „Gemeinschaft“. erinnert sei an das Thema des letzten Generalkapitels: „Pilger der Hoffnung in Gemeinschaft“. So haben die OMI-Generalkapitel der letzten Jahrzehnte stets den Gemeinschaftsbezug unserer Berufung als Missionare hervorgehoben.

Franziskus schreibt: „In diesem Jahr schlage ich vor, dass wir uns beim Nachdenken und Beten vom Thema »Berufung: Gnade und Mission« leiten lassen. Wir sind zu einem Glaubenszeugnis berufen, welches das Leben der Gnade – durch die Sakramente und die kirchliche Gemeinschaft – und das Apostolat in der Welt eng miteinander verbindet. Vom Heiligen Geist bewegt, lässt sich der Christ von den existenziellen Rändern herausfordern und ist sensibel für die menschlichen Dramen, wobei er sich stets vor Augen hält, dass die Mission Gottes Werk ist und nicht von Einzelnen vollbracht wird, sondern in der kirchlichen Gemeinschaft ... Denn dies ist schon immer und für immer Gottes Traum: dass wir mit ihm in einer Gemeinschaft der Liebe leben.“



Der Theologieprofessor Hans-Joachim Höhn setzt sich dafür ein, im lyrischen Wortgewand Gott zur Sprache zu bringen: „Ich empfehle als weiterführende Schule nicht die Theologie, sondern die Theopoesie. Sie beansprucht nicht das letzte Wort. Poetische Gottesrede - auf diese Alternative zur sang- und klanglosen Sprache kommt es mir an. Dazu gehören Bekenntnisse und narrative Zeugnisse einer Begegnung mit Gott und ein Reden von Gott ... Denn jeder religiöse Mensch ist eigentlich ein Theopoet, wenn er sich im Gebet mit eigenen oder geliehenen Worten an Gott wendet. Theopoesie tabuisiert weder Gottesferne noch Gottesverlust des Menschen.“

Für das Thema Berufung und Gemeinschaft habe ich die biblische Erzählung vom »Reichen Jüngling« gewählt (Mk 10, Mt 19, Lk 18). In poetischer Sprache versuche ich eine Annäherung an die Erzählung der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling.



„Jesus und der reiche Jüngling“ von Louis Rivier (1885 – 1963)

Der reiche

Jüngling

Wieder kommt einer daher
spürt den Ruf etwas tun zu müssen
um ewiges Leben zu gewinnen

Unsere Kälte in Gottes Worte gelegt
schnürt allerhand Lasten zusammen
ohne zu neuem Leben zu befreien

drängt zur Entscheidung
ausweglos:
verkaufen oder verkauft sein

Wer kann ehrlich
vom Evangelium sprechen
und doch keine Gemeinschaft bieten

Menschliche Wärme in Jesu Worte
Komm folge mir nach
zieh bei mir ein

Gewiss es werden schwere Tage kommen
da werden wir fasten
Alleinsein gemeinsam

P. Dr. Athanasius Wedon OMI

S

agen Sie P. Vincens, dass ich sehr glücklich bin über diese jungen Männer. Es ist unmöglich, grobzügigere Gefühle, eine tiefere Hingabe oder übernatürliche Gedanken zu haben. ... Sie sind überzeugt, dass sie ihre Heimat nie wiedersehen und sie würden sich Vorwürfe machen, wenn es ihnen Leid täte. Sie haben mir gesagt: Der Herr hat uns den Marschbefehl gegeben, wir wollen nichts anderes im Sinn haben.

Eugen von Mazenod, Brief an P. Guigues, in N.-D. de l'Osier, vom 18. August 1843.

Nachgefragt

Wie hast du deine Berufung gefunden?



Die Oblaten kenne ich seit meiner Kindheit. Als ich darüber nachgedacht habe selber Oblate zu werden war ich aber schon über 50 Jahre alt. Es war keine einfache Entscheidung: es gab viel auf und ab, für und wider. Irgendwann wollte ich einfach wissen, was ich tun sollte. Also habe ich mich damit beschäftigt, wie andere Menschen ihre Berufung gefunden haben. Dabei bin ich auf die Geschichte von Gideon im Alten Testament gestoßen. Gideon fragte sich, ob er gegen die Philister in die Schlacht ziehen sollte – und erbat sich von Gott ein Zeichen. Ich dachte mir: Das mache ich auch. Also habe ich gebetet: Lieber Gott, schick mir jemanden, der dagegen ist, dass ich in den Orden eintrete; der soll träumen, dass ich Oblate bin. Das habe ich wochenlang gebetet. Aber es passierte nichts. Ich war schon genervt. Daher habe ich es mit Schweigeexerzitionen versucht. Als die Exerzitionen zu Ende waren, hatte ich mich entschieden: Ich werde kein Oblate. Ich bin nach Hause gefahren und erzählte allen von meiner Entscheidung. Sogar einen Bausparvertrag habe ich verlängert. Aber das war eine komische Woche: Ich war ganz aufgeregt, aufgewühlt, je länger, desto mehr. In der Nacht von Freitag auf Samstag lag ich im Bett - ich habe mir vorgestellt, wie es wohl wäre, ins Kloster zu gehen. Und dabei bin ich ganz ruhig geworden. Am Sonntag bin ich dann ins Bonifatiuskloster gegangen, um mit dem Provinzial zu sprechen. Er hat mir gesagt, dass ich das Vornoviziat beginnen könne. Eine Woche später bin ich in die Schweiz zu meinem jüngsten Bruder Tobias gefahren – ich wollte es ihm persönlich sagen. Und da hat Tobias gesagt: „Ja, ich weiß schon. Ich habe davon geträumt. Und nicht nur einmal, mehrfach habe ich es geträumt.“ Das war für mich nochmals die Bestätigung: Oblate zu werden, das habe ich mir nicht selbst ausgedacht. Ich bin gerufen. Also habe ich's gemacht.

Impulsfragen zum Thema

Berufung



„Die Kirche ruft nach ihren Dienern, die alle Kraft daransetzen sollen, durch Wort und Beispiel den Glauben neu zu erwecken, der im Herzen vieler ihrer Kinder zu erlöschen droht.

Dafür müsste man allerdings eifrige, selbstlose und sittlich gefestigte Priester heranbilden, mit einem Wort, apostolische Männer, die sich mit aller Kraft abmühen, die anderen zur Umkehr zu bewegen, zugleich aber wissen, dass sie zuerst sich selbst erneuern müssen.

Sie müssen sich allen Ernstes bemühen, Heilige zu werden. Sie müssen sich gänzlich selbst verleugnen und nur die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und die Auferbauung und das Heil der Menschen suchen. Immer wieder müssen sie sich im Geist ihrer Berufung erneuern, beständig ein Leben der Entsagung führen und mit Ausdauer nach Vollkommenheit streben. Deshalb müssen sie unermüdlich daran arbeiten, demütig, gütig und gehorsam zu werden, die Armut zu lieben und zu Buße und Abtötung bereit zu sein. Von weltlichen Dingen und von ihren Verwandten dürfen sie sich nicht binden lassen; voll heiligen Eifers müssen sie aus Liebe zu Jesus Christus für den Dienst in der Kirche und zur Heiligung des Nächsten bereitwillig alles opfern; ihr gesamtes Vermögen, ihre Talente, ihre Bequemlichkeit, ihre Person und ihr Leben.

Voller Vertrauen auf Gott können sie alsdann den Kampfplatz betreten und bis zum letzten Atemzug kämpfen für die größere Ehre seines heiligen und anbetungswürdigen Namens.“

Aus dem Vorwort des Stifters zu den Satzungen und Regeln

Eugen von Mazenod beschreibt im Vorwort zu den Satzungen und Regeln seine Vorstellung eines Mitarbeiters, einer Mitarbeiterin der Mazenodfamilie. Wenn ich auf die Zeit, die ich in dieser Familie gelebt habe, zurückschaue, ergeben sich manche Fragen:

- ◆ Wie habe ich den Prozess meiner Berufung erlebt?
 - War es ein klarer, eindeutiger Impuls?
 - Hat sich die Klarheit über meine Berufung langsam oder über Umwege entwickelt?
 - Wer und was hat mir geholfen, Klarheit zu finden?

- ◆ Gab es einen Punkt in der Beschreibung des „Oblaten“ im Vorwort der Satzungen und Regeln, der mich besonders angesprochen hat?
 - Wenn ja, welcher ist das gewesen?
 - Wie geht es mir heute mit dieser meiner Berufung?
 - Was ist geblieben, was hat eine neue und vielleicht veränderte Bedeutung gewonnen?
 - Wo gab es oder gibt es heute Zweifel? Was half oder hilft mir diese zu überwinden?

- ◆ Was hilft mir, meiner Berufung treu zu bleiben?
 - Mache ich mir darüber gelegentlich Gedanken?
 - Wie spreche ich mit Mitbrüder, Mitschwestern, Assoziierten darüber?
 - Wie geht es mir, wenn ich mit Gott über meine Berufung spreche?
 - Kann ich ihm für die Berufung danken?
 - Wie lauten meine Bitten an IHN im Zusammenhang mit meiner Berufung?

Das Bemühen „heilig“ zu werden

„Damit wir seine Mitarbeiter sein können müssen wir ihn immer tiefer kennenlernen und ihm gleichförmig werden, so dass er in uns lebt und wir in ihm. Es braucht sittlich gefestigte Männer (Anm.: heute würde der wohl sagen „und Frauen“), die sich mit aller Kraft abmühen, die anderen zur Umkehr zu bewegen, zugleich aber wissen, dass sie zuerst sich selbst erneuern müssen, d.h., die sich zuerst selbst bemühen, Heilige zu werden. Man muss es uns anmerken, dass wir die Wahrheiten, die wir verkünden, bereits im Herzen erwogen und zu üben begonnen haben, ehe wir sie predigen.“

Eugen von Mazenod 1826

- ◆ Welche Erfahrungen habe ich mit diesen „Idealen“ in meinem persönlichen Leben gemacht? Kann ich diesen Worten auch in meiner aktuellen Lebenssituation zustimmen?
 - Wie wird mein Bemühen, heilig zu werden heute in meinem Leben konkret?
 - Was hilft mir, Jesus kennenzulernen und versuchen, ihm gleichförmig zu werden?

Die apostolische Gemeinschaft

„Wir erfüllen unsere Sendung in der Gemeinschaft, zu der wir gehören, und durch sie. Darum sind unsere Kommunitäten ihrem Wesen nach missionarisch, ..., Je mehr wir ein Herz und eine Seele werden, im selben Maße bezeugen wir vor der Welt, dass Christus in unserer Mitte lebt und uns eint, um uns auszusenden, sein Reich zu verkünden.“

CC 37

- ◆ Wie erfahre ich mich als Teil einer Gemeinschaft von Mitbrüdern, Mitschwestern, assoziierten Laien, als Teil der Mazenodfamilie?
 - Was erfahre ich als Unterstützung, aufbauende Zuwendung, hilfreiche Kommunikation, um Dinge zu klären, Wachstum anzuregen?
- ◆ Was wünsche ich mir von der Gemeinschaft und was bin ich bereit, der Gemeinschaft zu geben?
- ◆ Wie habe ich die Kraft meiner Gemeinschaft konkret erfahren?
 - Wie groß ist mein Vertrauen in die Kraft, innerhalb der Mazenodfamilie gemeinsam in Glaube, Hoffnung und Liebe zu wachsen und so zum Sauerteig zu werden?
 - Woran zeigt sich, dass wir als Gemeinschaft missionarisch wirken?
- ◆ Kann ich auch Konflikte und schwierige Themen in meiner Gemeinschaft ansprechen? Oder ziehe ich mich zurück und mache vieles mit mir allein aus?

Leben aus dem Glauben - Pflege der Gottesbeziehung

In CC 33 werden die Quellen des geistlichen Lebens beschrieben, als Grund oder Wurzel aus denen missionarisch wirkende Menschen leben: tägliche Feier der Eucharistie, Hinhören auf das Wort Gottes, Liturgie des Stundengebetes, das längere tägliche stille Gebet, die Gewissenserforschung, Bereitschaft zur Annahme unserer persönlichen Leiden, der Belastungen und Enttäuschungen im apostolischen Dienst und die täglichen Mühen des Gemeinschaftslebens, monatliche und jährliche freie Zeiten für Gebet und Besinnung, regelmäßige Gespräche mit einem geistlichen Begleiter...

- ◆ Welchen Raum gebe ich diesen Elementen des geistlichen Lebens in meinem oft sehr geschäftigen Alltag?
- ◆ Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht?
 - Gaben sie Kraft, Halt, Inspiration oder waren sie eher Last, Routine, Störung?

Dr. Barbara Ramrath, Sr. Kathrin Vogt OMI

Gebet

zur Stärkung der eigenen

Berufung

In meinem Leben gibt es viele Wege. Ich kann nicht einfach immer nur geradeaus laufen. Und ich will nicht einfach irgendeinen Weg nehmen. Ich glaube, dass du den besten Weg für mich kennst. Und ich glaube, dass du bereit bist, mich zu führen – wenn ich mich dir ganz überlasse. Ich glaube, dass du bei mir bist und mit mir gehst.

Zeig mir den Weg, der zu mir passt, der meinen Begabungen gerecht wird, den ich auch mit meinen Schwächen gehen kann, der dem Sinn meines Lebens entspricht.

Mach aus mir einen hörenden Menschen. Mach mich hellhörig für deine Fingerzeige. Hilf mir, meine Vorstellungen von deinen Plänen zu unterscheiden. Schick mir Menschen, die mir zur Seite stehen. Mach mich offen für kritische Stimmen.

Nimm mir meine Ängste, vor allem meine Ängste vor neuen und unbekanntem Wegen. Gib mir frischen Mut. Hilf mir, dein Reich immer vor Augen zu haben und lass mich immer deine Nähe spüren.

Segne mein Suchen. Sei in meinem Beten. Verwandle meine Zweifel. Erhelle meine Dunkelheiten. Führe mich in dein Licht. Amen.

Klaus Komp